

Vor Gott die Göttin

Zur Deutung der „Kykladenidole“

Übersicht

| | |
|---------------------------------------------------------------------|----|
| Göttlichkeitsvorstellungen nach und vor Erfindung der Schrift | 1 |
| Die Hochkultur frühkykladischer Figurinen | 3 |
| Figurinen, Idole oder Göttinnen?..... | 11 |
| Literaturanmerkung | 13 |

Göttlichkeitsvorstellungen nach und vor Erfindung der Schrift

Was ist ein Gott? Oder lässt sich auch fragen: Was ist eine Göttin? Für Freunde der römischen, griechischen, vorderasiatischen oder ägyptischen Mythologien ist das keine Frage. Denn dort war die Welt mit einer Vielzahl von Göttern wie Göttinnen bevölkert. Für die drei großen (westlichen) „Weltreligionen“ ist diese Frage ebensowenig eine Frage. Sie dürfte dort vielmehr auf Befremden stoßen. Denn hier herrscht nicht *ein*, sondern *der* Gott – und der ist ohne jede Einschränkung männlich. Aber seit wann verehren Menschen diesen einen Gott? Galt das schon ewig... so dass die angesprochenen Götter*vielfalten* der diversen Mythologien nur „heidnische“ Parallelwelten repräsentierten? Oder gab es auch für *den einen* Gott ein *vorher*? Und – wenn ja – *wann* war dieses „vorher“?

Die späte Stiftung des einen islamischen Gottes „**Allah**“ im frühen 7. Jahrhundert n.u.Z. ist eine noch junge Wendung, bezieht sich aber in die alte Religionsgeschichte von Juden- und Christentum ein. Die Schöpfungsgeschichte des **Alten Testaments** (in anderer textlicher Anordnung ist das auch die Lehre des Judentums) macht jeglichen Anfang der Welt zum Schöpfungsakt des einen (männlichen) Gottes: „*Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde*“ lautet der erste Satz der Bibel (Genesis 1.1). Diese Sicht wurde jedoch erst in einem späten Nachhinein ausgeformt. Die alttestamentarische Lehre und damit die bis heute tradierte Lehre des männlichen Monotheismus ist eine Lehre der Schrift. Ihre Niederlegung in Büchern, ihre „Kanonisierung“, lässt sich vor das Babylonische Exil der Juden (597 bis 539 v.u.Z.) in die Königszeit der Reiche Israel und Juda datieren. In ihrer Kanonisierung ist sie also eine **Religion der Eisenzeit**.

Will man die Wurzeln der rezenten monotheistischen Religionen noch etwas weiter fassen, so wird man in dem am frühesten zur Hochkultur entwickelten Land des Altertums, dem pharaonischen **Ägypten** fündig. Dort hatte bereits Amenophis IV – besser bekannt unter dem Namen **Echnaton** (Regierungszeit ca. 1.353 bis 1.336 v.u.Z.) – den Bruch mit der traditionellen Göttervielfalt vollzogen und nur einem einzigen Gott, dem **Sonnengott Aton** gehuldigt. Vielleicht hatte er im Angesicht der zu seiner Zeit schon tausend Jahre stehenden großen ägyptischen Pyramiden



Abb. 1: Sonnenstrahlen durchbrechen eine Wolkendecke in Pyramidenform – aus dem Wikipedia-Artikel zu „Pyramide (Bauwerk)“, modifiziert.

etwas gesehen, was einige heutige Forscher spekulativ für den *Ausgangspunkt* der weltweit unabhängig voneinander entwickelten sakralen Pyramidenform ansehen: Dass sie die Strahlen der von Wolken verdeckten Sonne nachbilden (Abb. 1).

Wenn irgendetwas am „Exodus“ der Juden aus Ägypten historisch sein sollte, dann dürfte diese erste, von den vorübergehend entmachteten Priestern der alten ägyptischen Göttervielfalt als bald beendete kurze Phase des auf die Sonne als Lebensstifter bezogenen Monotheismus von den israelitischen Stämmen aus Ägypten mitgenommen worden sein – wie auch der Name ihres Propheten Moses, womöglich eine Abkürzung des pharaonischen Namens Thutmosis (vgl. zu all dem sowie zur vermutlich ägyptischen Identität von Moses: *Sigmund Freud, Der Mann Moses und die monotheistische Religion, 1939*)

Der kanonisierte Monotheismus umfasst also gerade einmal einen Zeitraum von deutlich weniger als 3.000 Jahren, unter Einschluss seiner ältesten ägyptischen Quellen von weniger als 3.500 Jahren.

Die sehr viel längere, vorangegangene Geschichte der **Stein- und Bronzezeit** ist hingegen von anderen religiösen Vorstellungen geprägt. Nehmen wir den Auftritt des ‚modernen‘ Menschen, des **Homo Sapiens** als zeitliche Eingrenzung, der vor ungefähr 100.000 Jahren aus dem Dunkel des afrikanischen Kontinents trat und als letzte Einwanderungswelle der afrikanischen Hominiden zunächst die Quellgebiete unserer Kulturgeschichte in Ägypten, der Levante und Mesopotamien erreichte, so würde sich die *vor-monotheistische* Zeit über einen dreißigfachen Zeitraum erstrecken.

Je weiter wir zurückgehen, desto weiblicher sind die Funde, die gemeinhin ins Göttliche gedeutet und dann von der Archäologen allesamt als „Venus von...“ eingeordnet werden. In dieser griffig-romantischen Bezeichnung spiegelt sich die überragende Bedeutung der Göttin **Aphrodite** (in römischer Nachfolge als „Venus“) in der Geistes- und Religionsgeschichte (das wäre aber ein anderes Thema – vorläufig erste Hinweise auf „homersheimat.de“ unter [Personen > Aphrodite](#)).

Am ältesten – und noch in die Zeit *vor* dem ‚modernen‘ Menschen – zu datieren ist die „**Venus von Berekhat Ram**“, ein an pralle weibliche Formen erinnerndes, nur 35 mm hohes Tuffstückchen, das von einer israelischen Archäologin auf den Golanhöhen in einem alten Vulkankrater gefunden wurde. Es wird auf ein Alter zwischen 233.000 und 470.000 Jahren geschätzt. Doch es ist umstritten, ob es sich hierbei tatsächlich um ein anthropogenes, also von Menschen bearbeitetes Stück Stein oder nur um eine zufällig ans Weibliche erinnernde Formgebung der Natur handelt (die ja bekanntlich einen überaus großen Formenreichtum produziert).

Der erst sehr viel später, wie bereits erwähnt um 100.000, aus Afrika ausgewanderte Homo sapiens erreichte vor ungefähr 40.000 Jahren Europa. Aus dieser seiner dortigen Präsenz und von den Anfängen seines gestalterischen Schaffens zeugt als wohl ältester Fund die „**Venus von Willendorf**“, die 1908 bei Bauarbeiten an der Donau in der österreichischen Wachau gefunden wurde (Abb. 2). Die pralle 11 cm hohe Dame, die ihre (dünnen) Arme auf die stattlichen Brüste legt, war aus Kalkstein gefertigt worden. Schon an dieser sehr frühen Figur konnten Farbreste festgestellt werden, die auf eine Bemalung schließen lassen [*dies wird auch für spätere derartige Objekte noch ebenso von Bedeutung sein wie die Haltung ihrer Arme*]. Es wurden viele ähnliche Figuren aus der Steinzeit gefunden. Überall ist die Dominanz weiblicher Formen unverkennbar, ebenso die Betonung weiblicher Geschlechtsmerkmale. Aber ist überall auch die sprachlich nahezu in Gewohnheit übergegangene Einordnung als „Venus“, also als **Göttin**, begründet? Schon namensgeschichtlich ist das eine im Grunde krass abwegige Rückprojektion. Aber solange der Bezeichner „Venus“ als suggestive Metapher für „Göttin“ fast schon automatisch bei Funden alter weiblicher Figuren eingesetzt wird, sollte diese eingängig platzierte Suggestion dahin hinterfragt werden, welche Merkmale eigentlich eine solche Figur als „Göttin“ prädestinieren. Diese Frage wird meist nicht aufgeworfen, geschweige denn beantwortet.



Abb. 2: Venus von Willendorf – eins der unzähligen Bilder im Web (Wikipedia)

Die lange Zeit solcher „Venus“-Figurinen geht einher mit fehlender schriftlicher Kommentierung, so dass wir nicht „nachlesen“ können, ob ein plastisch dargestelltes Wesen aus vor-monotheistischer Zeit von seinem künstlerischen Urheber mit einer Vorstellung von „Gott“ oder – hier relevant – von „Göttin“ zusammengebracht wurde. Auch vom frühesten Monotheismus Echnatons wissen wir ja bereits aus schriftlichen Überlieferungen, aus den alt-ägyptischen Hieroglyphen. Demgegenüber führt die „Venus“-Einordnung von Figuren praller weiblicher Formgebung aus vorschriftlicher Zeit dazu, womöglich leichtfertig ein göttliches Attribut zuzuordnen, oder gar diese Form in Zufallsformen der Natur rückzuprojizieren (wie vermutlich bei der „Venus von Berekhat Ram“ geschehen).

Was also könnten Kriterien sein, frühgeschichtlichen Figurinen das Attribut „göttlich“ zuzuordnen?

Die frühkykladische Hochkultur mit ihren Figurinen

Gemeinhin hält man das pharaonische Ägypten mit den nachgerade unglaublich alten **Pyramiden** für das non-plus-ultra früher Hochkulturen, für eine zu dieser Zeit einzigartige Erscheinung in der Geschichte. Die Entwicklung der ersten Pyramiden vollzog sich in einem offenbar sehr kurzen Zeitraum aus den kastenförmig gemauerten traditionellen Begräbnisstätten der **Mastaba** durch deren ‚Aufeinanderstapelung‘. Sie hatten nun die Form von **Stufenpyramiden**, sahen also noch nicht nach jenen Strahlen des Sonnengottes Aton aus, die Echnaton vielleicht in der Form der späteren Gizeh-Pyramiden erkannt haben mag. Die Herausbildung der ersten (stufenförmigen) Pyramidenformen kann der 3. pharaonischen Dynastie zugeordnet werden, also ungefähr dem Zeitraum 2.700 bis 2.620 v.u.Z.. Die Weiterentwicklung zu jener geometrisch (und auch konstruktiv) reinen Form der Gizeh-Pyramiden folgte dann alsbald in der 4. Dynastie (2.620 bis 2.500 v.u.Z.).

Diese Pyramidenzeit ist jedoch als Hochkultur nicht einzigartig. Eine ebenso alte und reich dokumentierte Kultur findet sich in der Frühgeschichte der Kykladen (Abb. 3), die damit die älteste Hochkultur Europas repräsentiert. Sie drückt sich vor allem in künstlerisch geschaffenen Figuren aus, die offenkundig in einem sakralen, jedoch noch näher aufzuklärenden Kontext stehen.

| Frühe Bronzezeit | | | | |
|------------------------|------------------|-----------------------|------------------|-----------------------|
| Frühkykladisch I | | Frühkykladisch II | | Frühkykladisch III |
| 1. Grotta-Pelos-Kultur | 2. Kampus-Kultur | 3. Keros-Syros-Kultur | 4. Kastri-Kultur | 5. Phylakopi I-Kultur |
| 3.200-2.900 | 2.900-2.700 | 2.700-2.400 | 2.400-2.250 | 2.250-2.000 |

Abb. 3: Die fünf Abschnitte der frühkykladischen Kultur in der frühen Bronzezeit. Die Kernzeit mit der Keros-Syros-Kultur und ihren wichtigsten Funden auf den Inseln Keros („Kleine Kykladen“ südlich von Naxos) und Syros ist hervorgehoben. Zu jeder dieser Phasen findet sich in Abb. 4 ein Figurenbeispiel. Die zahlreichsten Figuren aus der dritten Phase haben die Wahrnehmung der gesamten Epoche besonders geprägt.

Offenkundig korrespondiert die Hochphase frühkykladischer Kultur in ihrer dritten, der **Keros-Syros-Phase** zeitlich mit der Hochkulturphase des ägyptischen Pyramidenbaus. Die Wurzeln der frühkykladischen Kultur und ihrer bildprägenden „Idole“ beginnen aber bereits fünfhundert Jahre früher und drückten sich zunächst in weiblichen violinenförmigen Figurinen aus (Abb. 4, Nr. 1, links oben).

Mehr noch: bereits aus neolithischer Zeit sind auf den Kykladen Kunstwerke gefunden worden, die Merkmale der späteren „Kykladenidole“ (v.a. weiblich, unter der Brust angewinkelte Arme) vorwegnehmen (KATALOG S. 175 f, Bild 2012-02-09 10.27.30.jpg aus Karlsruhe).

Meist werden die Kykladen-Figurinen nur frontal abgebildet. Für ihre Einordnung ist aber auch die Seitenansicht wichtig (Abb. 5) – zeigt sie doch, wie platt die Figuren waren und jedenfalls nicht dafür gedacht, irgendwo aufgestellt zu werden [...wie man das von sehr viel späte-



Abb. 4: Beispiele für ‚Kykladenidole‘ aus den fünf Phasen der frühkykladischen Kultur in größenproportionaler Wiedergabe

ren Götterplastiken her kennt; in den Museen sind immer Hilfskonstruktionen, meist aus durchsichtigem Plexiglas, erforderlich, wenn man die Figurinen dennoch vertikal zeigen will].

Abb. 5 (rechts): Vollständig erhaltene frühkykladische Figurine von der Insel **Keros**, ca. 55 cm hoch (Höhe vor Ort mangels Beschreibung abgeschätzt), vertikal präsentiert im Archäologischen Museum von Naxos, dort sehr weiträumig datiert auf den Zeitraum 2800-2300 B.C., frontal und von der Seite (Bilder 2014-05-04_6393-f freigestellt).

Diese Figurinen wurden also historisch liegend aufbewahrt, zu kultischen Anlässen hervorgeholt und dann wohl in Händen gehalten bzw. präsentiert.

Insbesondere für die mittlere Hochphase der frühkykladischen Kultur sind jene durchweg weiblichen Figurinen typisch, die ihre – wiederum wie bei der „Venus von Willendorf“ dünnen – Arme unter der Brust übereinanderlegen (immer(?) oder meist(?) ist der linke Arm oben). Sie wurden deshalb von einem der führenden Ausgräber, dem Engländer Colin Renfrew kurz „**FAF**“ (folded-arm-figurines) genannt (KATALOG S. 177, 195).

Im Gesicht ist meist nur die Nase plastisch und markant angedeutet. Die Beine sind durch eine auffällige, gegenüber sonstigen Figurenkonturen besonders kantige Kerbe voneinander getrennt, die an eine verlängerte Vulva denken lässt [ähnlich auch bei chalkolitischen, also noch ein wenig älteren Figurinen aus Zypern!]. Oft sind die Beine auch (soweit das die insgesamt platte Form zulässt) leicht gebeugt, was auf die Andeutung einer Geburtssituation schließen lassen könnte [bei den zyprischen chalkolitischen Figurinen ist diese Beinbeugung sehr viel deutlicher ausgeprägt]. Das Schamdreieck ist über die Oberschenkel hinweg auffällig hervorgehoben.

Die Deutung der FAF-Plastiken sowie ihrer Vorläufer und Nachfolger des Neolithikums und der kykladischen Bronzezeit wird dadurch erschwert, dass die allermeisten Funde von **Raubgräbern** außer Landes gebracht und in den internationalen Kunsthandel eingespeist wurden, was meist zur völligen Auslöschung von Fundkontexten, ja selbst der Lokalisierung auf Fundorte geführt hat. Zuerst war es ab zweiter Hälfte des 19. Jahrhunderts der privilegierte Adel, der in der Rolle von „Konsulen“, Professoren u.ä. die mediterranen Kulturen ausgeplündert hat – etwa der später für seine Raubgräberaktivitäten auf Zypern auch noch zum Leiter des „Metropolitan Museum of Art“ in New York gemachte Luigi Palma di Cesnola (vgl. Michael Gross, *Rogues' Gallery – The Secret Story of the Lust, Lies, Greed and Betrayals that made the Metropolitan Museum of Art*) oder das ‚ehrenwerte‘



Mitglied der griechischen Universität und Archäologieprofessor Athanasios Rousopoulos, der allerdings ob seines intensiven Antikenhandel-Nebengeschäfts seine Professur verlor (KATALOG S. 211). In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erreichte der Handel mit diesen Objekten auch noch bürgerliche „Neureiche“, die das Verhalten der früheren feudalen Eliten nachahmten und eifrig solche Kulturgüter privatisierten. Sogar große Museen wie das Badische Landesmuseum Karlsruhe wirkten da munter mit (Kykladenausstellung von 1976). Noch der Katalog zur Ausstellung von 2011 erzählt eher unkritisch vom Verstoß gegen die Unesco-Konvention von 1970 zum Verbot der Ausstellung von Raubkunst (KATALOG 2011, S. 165, 213 ff, u.a.). Erst 2014 wurden in einem kleinen Akt der Wiedergutmachung ein paar Objekte aus dem Karlsruher Fundus an Griechenland zurückgegeben (FAZ vom 07.06.2014).

Und so können von den heute bekannten ca. 1.600 Kykladen-Figurinen – 80 % davon vom weiblichen FAF-Typ – nur 145 einem Fundkontext zugeordnet werden (abgesehen von vielen Figurinen-Bruchstücken, die nachstehend noch separat zu deuten sind).

Unter dieser Restriktion lassen sich **drei Fundorttypen** unterscheiden (KATALOG S. 195):

1. Wohngebäude
2. Grabbeigaben in zahlreichen Nekropolen wie z.B. Chalandriani auf Syros
3. Der besondere Fundkontext auf der Insel Keros (Figurinen-Beispiel in Abb. 5).

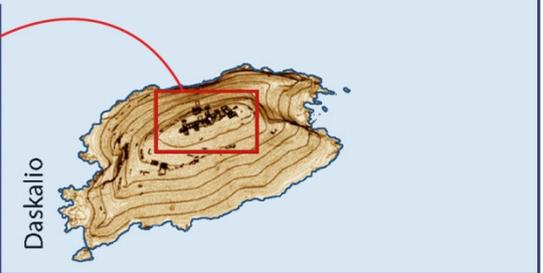
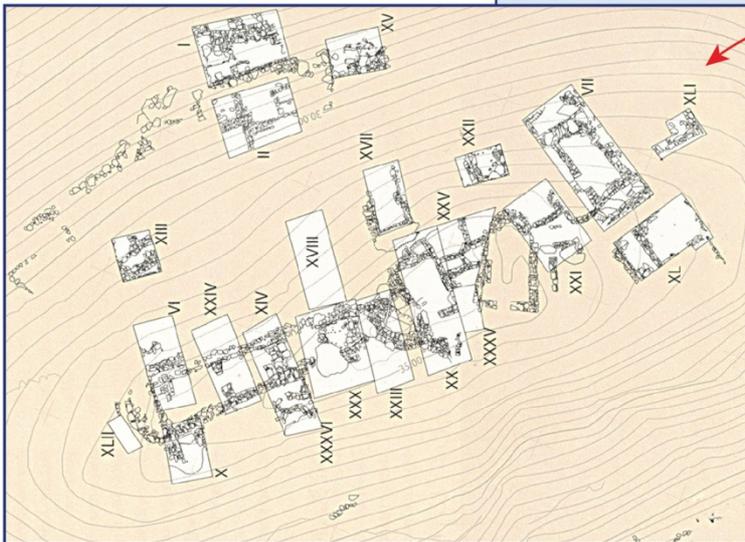
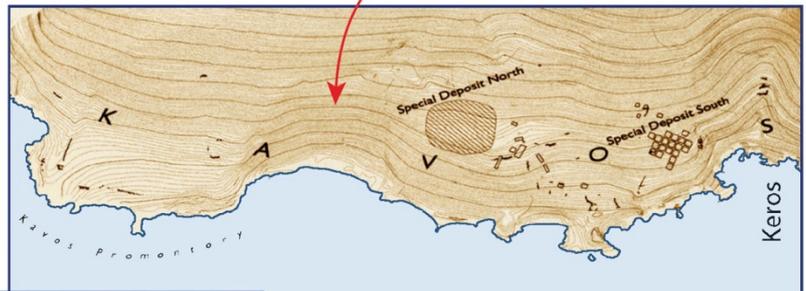
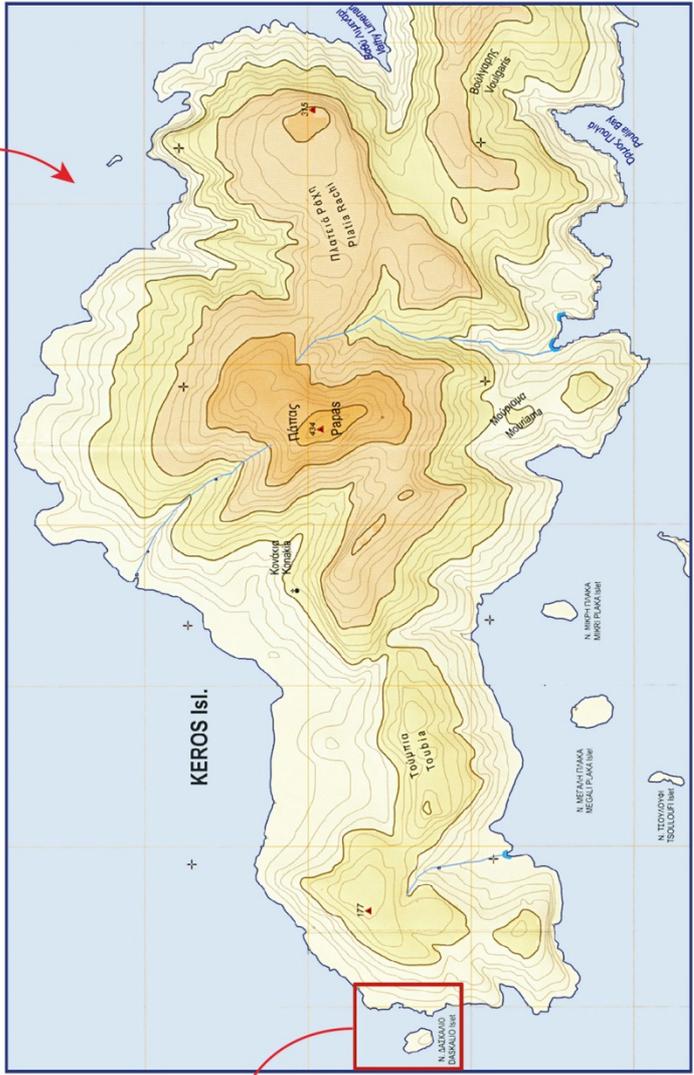
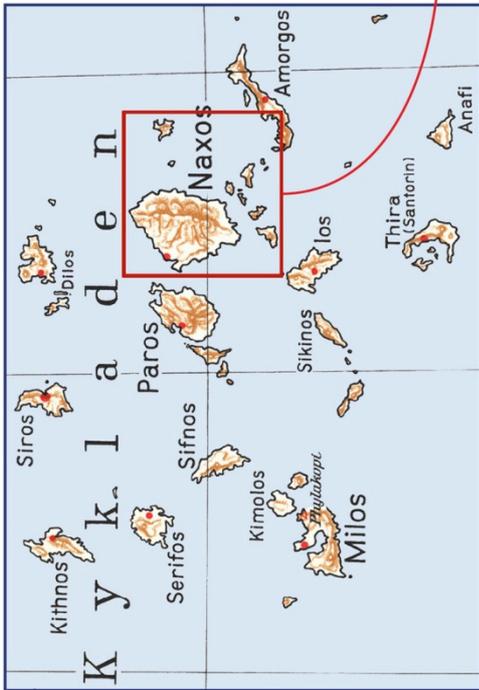
Funde aus **Wohngebäuden** sind am seltensten. Das liegt nicht nur an den Raubgräbern, sondern auch am Erhaltungszustand dieser aus Bruchsteinen errichteten Bauten nach an die 5.000 Jahren Erosion (vgl. Abb. 7). Die Funde belegen aber immerhin, dass die in diesen Gebäuden gelagerten Figurinen häuslich im (kultischen) Gebrauch waren.

Die Funde in **Gräbern** sind (trotz Plünderungen) am zahlreichsten. Sie belegen, dass die Figurinen ihren Eigentümern, die sie zu Lebzeiten kultisch genutzt haben, ins Grab mitgegeben wurden.

Am seltsamsten sind die Funde auf der **Insel Keros**, die zu den „Kleinen Kykladen“ (südlich von Naxos) gezählt wird und der westlich die winzige Insel **Daskalio** vorgelagert ist. Die Ausgrabungen sind noch frisch (aus diesem Jahrhundert) und offenbarten eine große Anzahl von Bruchstücken sowohl keramischer Herkunft als auch von typischen Kykladen-Figurinen. Doch zunächst zur Lokalisierung – Abb. 6 „zoomt“ schrittweise in die Lokalität von Daskalio und Keros hinein.

Keros liegt südlich der größten Kykladeninsel Naxos inmitten eines Archipels kleiner Inseln, die deshalb auch die „Kleinen Kykladen“ genannt werden (vgl. den ‚Zoom‘ in Abb. 6)

Abb. 6 auf der nachfolgenden Seite: Vierfacher ‚Zoom‘ in die ausgegrabenen Gebäudebereiche auf der winzigen Insel Daskalio, die der Insel Keros („Kleine Kykladen“) westlich vorgelagert ist. Auf dem gegenüberliegenden, nur 60 m entfernten Keros sind die beiden noch jungen Ausgrabungsbereiche mit den Figurinen- und Töpferware-Bruchstücken als „Special Deposit North“ sowie „Special Deposit South“ markiert. Karten aus Kirsten-Kraiker (Übersicht und Ausgangspunkt des Zooms in der Mitte oben), Anavasi-Verlag „Naxos“ (Übersicht zu Naxos und den „Kleinen Kykladen“ sowie Keros-Karte 1 : 40.000), KATALOG S. 166 (Daskalio und Keros) sowie S. 170 (ausgegrabene Gebäude auf Daskalio), modifiziert und montiert.



Die winzige, nur 195 m lange, aber bis zu 34 m hohe vorgelagerte Insel Daskalio scheint eine ähnliche Bedeutung gehabt zu haben wie 2.000 Jahre später die „heilige“ Insel Delos – was auf erstaunliche lang wirkende Kontinuitäten in den Kulturen hinweist! **Delos** war Sitz der Apollon-Heiligtümer, religiöses Zentrum der Ägäis und Identitätsgeber der „Kykladen“, deren sehr viel größere Inseln sich als „Ring“ (gr. *kyklos*) um diese winzige und eher verborgen gelegene Insel herumzogen. Auf Delos wurden religiöse Feste gefeiert, hier durfte aber (jedenfalls in der klassischen vor-ptolemäischen und vor-römischen Zeit) weder gewohnt noch begraben werden. Für Begräbnisse wurde deshalb die gegenüberliegende, sehr viel größere „Nekropoleninsel“ Rhenaiia genutzt.



Abb. 7: Schlechter Erhaltungszustand der aus Bruchsteinen errichteten Grundmauern von Gebäuden am Beispiel der Kastri-Festung im Norden von Syros nach Ausgrabung und beginnender Überwucherung (Keros-Syros-Phase 2.700-2.400). Hinten / unten das Meer zwischen Syros und Tenos.

Auch auf **Daskalio** standen Bauten. Ihre Besonderheit wird durch das Baumaterial unterstrichen. Es handelt sich um Bruchsteinmauern aus **Marmor**, der weder auf dieser Winzinsel noch auf der gegenüberliegenden Insel Keros anstand (KATALOG S. 171 f). Er musste daher aufwändig mit Booten von Naxos herangeschafft werden, das um die 12 km entfernt lag. Sozusagen gegenüber den „Kleinen Kykladen“ lag zu jener frühkykladischen Zeit an der südöstlichen Küste ein Naturhafen, der von einer kleinen Festung gesichert war (heutige Lokalität „**Panormas**“, vgl. Abb. 8). Die Südküste von Naxos mit dieser Infrastruktur muss deshalb wohl auch zu jenem ‚Kyklos‘ der Kleinen Kykladen gerechnet werden, der die Insel Daskalio umgab (ferner Keros, die beiden Koufonisi-Inseln, Schinoussa usw.)

Schon das völlige Fehlen von Süßwasser auf der Insel Daskalio (anders ggf. auf Keros, für das auf den Karten kurze Gewässer ausgewiesen werden), aber auch fehlende Funde alltagsgebräuchlicher Gegenstände verweisen darauf, dass die für bis zu 300 Personen taugliche Siedlung von Daskalio nicht das ganze Jahr bewohnt gewesen sein konnte. Sie wurde tatsächlich nur situativ genutzt – vermutlich für rituelle Handlungen oder Feste (wie 2.000 Jahre später in sehr viel größerem Maßstab auf Delos).

Die Insel Keros gegenüber von Daskalio hatte offenbar eine ähnliche Funktion wie die Nekropoleninsel **Rhenaiia** im Verhältnis zu **Delos**: Die Funde auf den (von den Ausgräbern „special deposits“ genannten) zwei Ausgrabungsflächen auf Keros (vgl. Abb. 6, vorletzte Karte der ‚Zoom‘-Folge) sind – trotz Raubgräberzugriffen – sehr zahlreich. Sie bestehen (wie schon angedeutet) aus einer großen Anzahl von Bruchstücken keramischer Provenienz sowie aus über 350 Fragmenten von Kykladen-Figurinen (KATALOG S. 213).

Diese Bruchstücke wurden dort offenbar „begraben“ – aber nur für sich, also nicht als Grabbeigaben und nicht verbunden mit der Bestattung von Menschen [etwas Ähnliches, aber immer noch Rätselhaftes und Geheimnisvolles, wird man rund 1.000 Jahre später im minoischen Akrotiri auf Thera praktizieren – vgl. die ‚Bestattung‘ von – allerdings unzerstörten – Objekten in den „Schatzkammern“ unter dem „Room of the Ladies“]. Die Bruchstücke von Keros ließen sich auch nicht ansatzweise zu Figuren bzw. Gefäßen zusammensetzen – es handelte sich vielmehr durchgängig um Einzelfragmente von Figuren und Gefäßen, die von vielen Inseln der ‚großen‘(!) Kykladen hierher gebracht worden waren. Offenbar wurden diese Objekte bereits auf den Herkunftsinselfn gezielt zerstört, sodann je ein ‚repräsentatives‘ Teil zur ‚Bestattung‘ nach Keros verbracht, wo es womöglich zuvor einen Ritus in der Siedlung von Daskalio durchlief, dessen Bauten auf dem steil abfallenden Gipfel dem späteren ‚Begräbnis‘-Ort zugewandt waren. Fundstücksdatierungen ergaben, dass diese Riten über den bedeutenden Zeitraum von ungefähr 400 Jahren hinweg praktiziert wurden! (KATALOG S. 173, Abb. 9). Es sind dies rätselhaft Rituale,



Abb. 8: Blick über die Reste der kleinen frühkykladischen Festung Panormas (untere Bildhälfte, ohne die rezenten Mauern quer über das Bild unterhalb des Ölbaums). Die beiden grün bewachsenen Hügel dahinter begrenzen die Hafenbucht von Panormas (davor, in der Senke nicht sichtbar) nach Südosten.

Hinten am Horizont ganz links im Anschnitt die flache Insel Koufonisi, rechts die flache Insel Kato Koufonisi, dazwischen über 400 m hoch aufragend (hell felsig und links vom Panormas-Hafenvorhügel) die Insel Keros in zweiter Reihe hinter den Koufonisi-Inseln, der westlich/rechts die winzige Insel Daskalio vorgelagert ist (vom Panormas-Vorhügel wie auch von den Koufonisi-Inseln verdeckt). Bild 2014-04-6341



Abb. 9: In der Quelle (KATALOG) nur sehr unpräzise eingeordnete Sammlung von Figurinen-Bruchstücken aus Keros. Ist die auffällige Konzentration auf die schlitzartig getrennten Beine typisch für die Auswahl der begrabenen Fragmente? Oder ist sie nur Resultat eines Selektionsprozesses im Zuge von Raubgräbertum und Antikenhandel?

für die wir heute nur schwer Verständniszugänge gewinnen können.

Die Ausgräber interpretieren diese Vorgänge als rituelles Außerkehrbringen der Objekte am Ende ihrer Nutzungszeit. Der dabei getriebene rituelle und reisetechische Aufwand großer Menschengruppen machen deutlich, dass den Objekten eine ganz besondere kultische Bedeutung zukam (damals galt eine Siedlung von 300 Personen als außergewöhnlich groß!).

Welche Bedeutung gerade die Figurinen gehabt haben könnten, lässt sich auch aus den Resten der noch vorhandenen **Bemalung** ableiten:

Eingehende Studien zur ursprünglichen, aber heute weitgehend verschwundenen Bemalung der Figurinen haben ergeben, dass eine *präzise* und eine *ungenau* Bemalung unterschieden werden müssen (vgl. die Varianten in Abb. 10):

Die aus Marmor gefertigten Objekte wurden nach bildhauerischer Fertigstellung abschließend fein geschliffen (dafür stand der auf dem nahen Naxos gewonnene Smirgel zur Verfügung – Naxos hatte auch bereits den Bruchsteinmarmor geliefert), so dass sie einen guten Malgrund abgaben. Darauf wurden sorgfältig bestimmte Attribute aufgemalt: Augen mit Augenbrauen (blau), ein Halsband (rot), ggf. gelockte Haare (blau) sowie regelmäßige Punktmuster vor allem auf den Wangen (rot), die als Wiedergabe von Tätowierungen gedeutet werden [Auch Halsband und Haarlocken werden 1000 Jahre später im minoischen Akrotiri



Abb. 10: Vier Ideen zur Rekonstruktion der Bemalung auf marmorenen Kykladen-Figurinen mit initialen Attributen (Augen, Mund, Haare, Schamdreieck) und (später) situativ angebrachten roten Zackenlinien oder grünen Ellipsen auf unterschiedlichen Körperteilen (nach Katalog S. 198).

noch Bedeutung im sakralen Umfeld haben]. Mit dieser Bemalung wurden die Figuren initial „zum Leben erweckt“. Als Frauenfiguren mit ausgeprägten Geschlechtsmerkmalen standen sie für Fruchtbarkeit und Geburt, also das Schenken neuen Lebens, und haben ihren Besitzer/ihre Besitzerin vielleicht vor allem in kritischen Situation begleitet und geschützt: bei der Geburt, dem Übergang ins Erwachsenenleben, in Krieg und Frieden sowie im Tod, nach dem sie ihren Eigentümer ins Grab begleiteten.

Darüber hinaus hatten die Figurinen wohl auch heilende Aufgaben. Denn die bereits abgegrenzten *ungenauen* Bemalungen, die offenbar im Zuge von rituellen Handlungen vollzogen wurden, drücken sich vor allem in gezackten Linien aus, die auf bestimmten Körperteilen platziert wurden – womöglich lokalisierten diese Markierungen die zu heilenden Beschwerden, etwa im Bauch (Schutz der Schwangerschaft?), auf Armen oder Beinen (Verletzungen?). Vielleicht waren es gerade diese heilenden Nutzungen, die im Lauf der Zeit durch allerlei Bemalung zum ‚Verbrauch‘ der

Figurinen führten. Doch dann wurden sie nicht einfach weggeworfen, sondern zunächst unbrauchbar gemacht, dann aber – in einem repräsentativen Bruchstück – rituell auf den heiligen Inseln Daskalio mit Keros ‚außer Verkehr gebracht‘, nämlich ‚beigesetzt‘.

Figurinen, Idole oder Göttinnen?

Schon diese ‚Bestattung‘ – entweder zusammen mit dem/der gestorbenen Eigentümer(in) oder schon vor deren/dessen Tod auf der heiligen Insel Keros – spricht dagegen, in den Figurinen plastische Inkarnationen von Göttinnen zu sehen, die wohl nicht das Vergänglichkeitschicksal der Menschen teilen würden. Insbesondere spricht die ‚Zerstörung nach Gebrauch‘ mit nachfolgender Bestattung von Figurinenfragmenten auf Keros nicht dafür, dass es sich bei diesen Objekten um die Inkarnation von Göttinnen gehandelt hatte. Insofern ist die Einordnung als „Idole“ im allseits gebräuchlichen Begriff der „Kykladenidole“ eher fragwürdig. Zwar meint der griechische Begriff *eidolon*, aus dem das lateinische *idolum* stammt, nur ein Abbild, einen Schatten, ein Traum- oder Trugbild. Doch seit Martin Luther, der die Übersetzung zu „Götze“ bzw. „Abgott“ einführte, wurde der Begriff „Idol“ mit mehr oder weniger pejorativer Konnotation auf nichtchristliche Gottheiten bezogen (KATALOG S. 202).

Auch wenn die frühkykladischen Figurinen keine Idole im Sinne der Verkörperung von Göttinnen waren, zeigen sie doch, dass die frühkykladischen Bewohner an etwas übernatürliches, „göttliches“ glaubten, dem sie durch Herstellung, Gestaltung, Nutzung und Bestattung dieser Figurinen ihren hohen Respekt erwiesen. Deshalb ist die Altertumswissenschaft zum Schluss gekommen, dass die ‚Kykladenidole‘ „Mittler und Vermittler zwischen den Menschen und der göttlichen Welt, also ein **Medium**“ waren (KATALOG S. 199).

Diese Rolle der Vermittlerin wurde von **Frauenfiguren** übernommen. Ihr Primat, Leben zu geben, hat sie dazu prädestiniert, als Mittler zwischen dem Göttlichen und den Menschen aufzutreten und zugleich diese Aufgabe auf Heilung zu erweitern [*eine Rolle, die wir 1000 Jahre später auch bei der Safran-, Pflanzen- und Tiergöttin des minoischen Akrotiri wiederfinden werden*].

Die Rollen der Frau gingen aber offenbar noch darüber hinaus. Denn es gibt einige wenige Plastiken, in denen auch Männer auftreten, die dann aber dienenden Charakter haben: insbesondere jene beiden offensichtlich männlichen Figuren, die eine Frau auf ihren zum Sitz verschränkten Armen tragen (Abb. 11). An dieser getragenen Figur sind zwar keine Brüste erkennbar, die Armhaltung und die kantig geschlitzten Beine (ganz auffällig anders als bei den rundum gerundeten Männerbeinen) verweisen aber hinreichend eindeutig auf ihr Geschlecht.



Abb. 11: Frauenfigur von zwei Männern auf den Armen getragen (KATALOG S. 181)

Wohin wird diese Frau getragen? Vielleicht auf einen **Thron**, auf dem in ganz wenigen Fundstücken immer nur eine Frauenfigur positioniert ist. Im Archäologischen Museum von Naxos sitzt eine solche Figur auf einem Thron mit hochgezogener Lehne (Abb. 12). Dahinter sind im Bild noch zwei weitere Frauenfiguren in Seitenansicht zu erkennen, die auf einem hockerartigen Thron ohne Lehne sitzen.



Abb. 12: Frauenfigur auf Thron, Archäologisches Museum Naxos. Bild 2014-05-04_6406 [ferner 6427 (von unten), 6407 f (je ohne Lehne)]

Abgesehen vom Sitzen nehmen die Frauen auch hier keine besondere Haltung an, insbesonde-

re ist die **Armhaltung** unverändert gegenüber den in aufrechter, flacher Position gefertigten Figurinen, so dass diese einfach nur als sehr starkes Indiz für eine Frau gedeutet werden sollte [*spätestens hier scheidet auch die Deutung aus, dass die Arme nur deshalb so flach ausgestaltet waren, weil das Material nicht mehr hergab – vgl. diese Deutung im [Wikipedia](#)-Artikel zu „Kykladenidol“*]. Bei sehr viel älteren Figurinen legt die Frau ihre Arme auf die Brust („Venus von Willendorf“ – s.o.), später, zu phoinikischer und minoischer Zeit, hebt sie in feinerer Ausgestaltung mit den Händen aktiv ihre Brust an. In der strengen, geradezu hieroglyphenartigen frühkykladischen Stilisierung erscheint diese Armhaltung zugleich als Herrschaftssymbol: diese Frauenfigur strahlt aus sich heraus ihre Kraft aus, ohne dass ihre Hände irgendwelche Gesten formen müssen. Es handelt sich zwar (noch) nicht um eine Göttin, aber doch um eine Herrscherin.

Diese Deutung der vielen Idole und ergänzend der thronenden Frauen verweist auf eine matriachale Gesellschaftsform in dieser frühkykladischen Hochkultur. Im engeren Sinne versteht man unter „Matriarchat“ die Definition gesellschaftlicher Beziehungen über die Abstammung auf der mütterlichen Linie, in der die dominante Rolle der Frau aus ihrem Privileg der Leben Spendenden hervorgeht, auf diese Abstammungen aber auch Erbfolgen festlegt. Die Darstellung von Frauen auf einem Thron erweitert dies matrilineare System offenbar in ein gesellschaftliche Herrschaftssystem.

Für die lange Phase matriarchalischer Strukturen in der Menschheitsgeschichte gibt es viele Belege. Der Übergang zum Patriarchat verbindet sich vor allem mit der Entwicklung der Jagd und der Beherrschung der dabei eingesetzten Waffen – auch für andere als Jagdzwecke, d.h. für kriegerische Auseinandersetzungen mit anderen Clans.

Der marxistische Althistoriker und Matriarchatsformer George Thomson sieht die günstigsten Bedingungen für einen Fortbestand matriarchaler Strukturen „in einem raschen Übergang vom Sammeln von Früchten zum Feldbau. Das sind aber gleichzeitig auch die optimalen Bedingungen für die Entwicklung der Zivilisation“ (Frühgeschichte Griechenlands und der Ägäis, S. 114).

Ein Beispiel für einen solchen Übergang könnten die **Kykladeninseln** sein: Die Siedler, die übers Meer auf diesen Inseln angekommen waren, mussten auf begrenztem Raum rasch ihre Versorgung

aufbauen und konnten dies nicht (mehr) als weithin streifenden Nomaden tun. Die Inseln waren dafür viel zu klein.

Dieser Erklärungsansatz könnte somit auch begründen, warum sich auf den Kykladen matriarchalische Strukturen gefestigt bzw. fortgesetzt hatten. An den Wandmalereien des minoischen Akrotiri lässt sich zudem zeigen, dass diese matriachale Dominanz auch 1.000 Jahre später immer noch anhält. Hier sind Frauen als Priesterinnen und Mittlerinnen zum Göttlichen zu sehen und das Göttliche wird durch eine Göttin repräsentiert, die alle Eigenschaften der uralten Göttin hat: Als Lebenspendende Frauenfigur ist sie Herrin über Leben, Tod, Wiedergeburt und Erneuerung (*Maria Gimbutas, Die Sprache der Göttin, S. 316*)

Literaturanmerkung

Die diversen Aufsätze zu den Ausgrabungen auf Keros/Daskalio, zur Typisierung der ‚Kykladenidole‘, ihrer Bemalung und Deutung, zum Idolbegriff sowie zum Raubgräbertum im Katalog der Kykladen-Ausstellung 2011 werden summarisch zitiert als: KATALOG = Kykladen – Lebenswelten einer frühgriechischen Kultur, Hrsg. Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Darmstadt (WBG) 2011.

Michael Siebert, Juni 2014